

...beit  
...den  
...en-  
...und  
...ren  
...und  
...Patienten

...ne  
...ter

...20

...26  
...der  
...ge-  
...den

...ter.  
...28.  
...en.  
...en.  
...er.

...the  
...tet  
...ten

**Pränumerationspreis:**  
in loco:  
Ganzjährig ..... 10 fl. — fr.  
Halbjährig ..... 5 „ — „  
Vierteljährig ..... 2 „ 50 „  
Monatlich ..... „ 85 „  
Mit Zustellung in's  
Haus, monatlich 1 „ — „  
Einzeln Nummern 5 kr.  
**Mit Postverendung:**  
im Inland:  
Halbjährig ..... 7 fl. — fr.  
Vierteljährig ..... 3 „ 50 „  
im Ausland:  
Halbjährig ..... 9 fl. — fr.  
Vierteljährig ..... 4 „ 50 „  
Für die Redaction verantwortlich:  
Adolf Reissenberger.  
Manuskripte werden nicht zurück-  
gestellt; unfrankirte Briefe nicht an-  
genommen.

# Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

# Siebenbürger Boten.

**Inserate**  
werden in der Administration  
dieses Blattes (Wintergasse 9)  
angenommen;  
ferner bei den Annoncen-Expediti-  
onen: in Budapest: Haasen-  
stein & Vogler, A. V. Gold-  
berger; in Wien: A. Oppelk,  
Haasenstein & Vogler, Rudolf  
Mosse, M. Dukas, H. Schalek,  
J. Danneberg; in Berlin,  
Hamburg, Paris: Haasenstein  
& Vogler; in Frankfurt a/M.:  
Haasenstein & Vogler, G. L.  
Daube & Co.  
**Insertionspreis:**  
Der Raum einer einpaltigen  
Garnitur kostet beim ein-  
maligen Einstecken 7 kr., das  
zweite Mal 6 kr., das dritte Mal  
5 kr. 3 B., resp. der Stempel-  
gebühr a 30 kr.

**Abonnements-Bureau:** In Mediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mühlbach bei Herr Josef Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn Johann Stein, Buchhändler; in Bistritz bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeidner, Buchhändler; in Ioco, Unterstadt, bei Herrn Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schwabgasse Nr. 17, woselbst die Abonnements-Prisäge franco erbeten werden.

N<sup>o</sup>. 49. Hermannstadt, Freitag den 28. Februar 1890. 106. Jahrgang.

**Pränumerations-Einladung**  
auf die  
„Hermannstädter Zeitung“ ver. m. d. „Siebenbürger Boten“.  
In loco: Mit Postzusendung:  
— fl. 85 kr. Für den Monat März 1 fl. 20 kr.  
1 fl. — fr. Mit Zustellung in's Haus.  
**Die Administration**  
der „Hermannstädter Zeitung v. m. d. Siebenbürger Boten“.

## Das Anwachsen der Socialdemokratie in Deutschland.

Das Ergebnis der Neuwahlen für den deutschen Reichstag signalisirt eine förmliche Umwälzung in der inneren Politik Deutschlands. Mit elementarer Gewalt hat sich die politische Anschauung der überwiegenden Majorität der Nation Geltung verschafft, indem sie aus den Urnen Vertreter hervorgehen ließ, deren Mehrheit in Opposition zu dem bisherigen Regime steht. Obgleich noch 136 Stichwahlen zu entscheiden sind, deren Ausschreibung für den 1. März gewärtigt wird, so berechnet man doch schon jetzt, daß das Centrum, Socialdemokraten, Freisinnige, Polen, Welsen, Elsäßer und die neuerstandene süddeutsche Volkspartei über etwa 210 Stimmen, also über die Mehrheit im Reichstage verfügen wird. Das Cartell ist förmlich zertrümmert; die Conservativen haben erhebliche Einbuße erlitten und die National-Liberalen sind zu einem kleinen Häuflein zusammengedrumpft. Den Löwenantheil haben die Socialdemokraten und Freisinnigen davongetragen. Jede dieser Parteien dürfte im neuen Reichstage über so viele Stimmen verfügen, wie sie in dem letzten Reichstage zusammen hatten. Die Majorität, auf welche sich Fürst Bismarck bisher stützte, ist hinweggefegt und die innere Lage Deutschlands ist eine kritische geworden.

Wie das kommen konnte?  
Zunächst muß constatirt werden, daß die diesmaligen Wahlen, einem peremptorischen Wunsche des Kaisers gemäß, ohne Anwendung der früher üblich gewesenen Mittel zu Stande gekommen sind. Kaiser Wilhelm II. hat der Verurtheilung der Wahlpractiken des Buttamer'schen Systems durch Kaiser Friedrich III. practischen Ausdruck geben lassen und die Entfernung des überreizigen Polizeichefs v. Krüger bildet eines der beredtesten Symptome für den Ernst und Nachdruck, womit der jugendliche Kaiser seinen Willen durchzusetzen versteht. Dies der äußere Grund für den Durchbruch der oppositionellen Anschauungen an das constitutionelle Tageslicht.

Woher aber das Ueberwiegen oppositioneller Anschauungen, das sich in der Mehrheit oppositioneller Wahlen kundgibt?  
Opposition ist Mißvergügen, und woher dieses in Preußen und Deutschland rührt, das verrathen die Organe der öffentlichen Meinung aller Parteien. Die großen, finanziell ungünstig situirten Massen der Bevölkerung, Arbeiter, kleinere Gewerbetreibende, kleine Beamte und Kleinbauern sind unzufrieden, daß der Brodlohn ihnen Allen höher gebängt worden ist, ohne daß sie dafür eine größere Freiheit der Bewegung als Aequivalent erhalten haben. Erhöhte Lebensmittel-Preise in Folge der agrarischen Schutzzölle, erhöhte Abgaben und Steuern in Folge der steigenden Militär- und Colonial-Ausgaben, Vertagung der Aufbesserung der Beamtengehälter und nicht in letzter Linie der vertheuerte Schnaps und zu alldem kleiner Belagerungszustand und Beschränkung der parlamentarischen Tribune — das war zu viel. Wer immer unter dem einen oder anderen Umstand zu leiden hatte, wählte oppositionell schlankweg und gab, je nach seinen sonstigen politischen Anschauungen, seine Stimme einem Freisinnigen, oder Socialisten, oder Welsen, oder einem Vertreter der Volkspartei. Die

conservative Partei bröckelte ab, weil ihre Candidaten nicht mehr die officiële Unterstützung erhielten, und die National-Liberalen wurden decimirt, weil die mächtige Bewegung über die Halben hinwegging. So kam das Resultat vom 22. Februar zu Stande.

Doch was nun?  
Wird der neue Reichstag einberufen, oder wird er wieder aufgelöst werden? Wird Fürst Bismarck, der Schöpfer des Cartells, als preussischer Minister-Präsident resigniren, oder wird er trotzdem auf seinem Posten bleiben? Und wie wird sich die innere Lage in Deutschland nach dieser Manifestation des öffentlichen Geistes gestalten?

Es ist schwierig, ja kaum möglich, auf diese Fragen präcise Antwort zu ertheilen. Schließlich können ja auch noch die Nachwahlen eine überraschende Wendung zu Gunsten der bisherigen Majorität herbeiführen, obwohl diese Hoffnung ziemlich aussichtslos in diesem Momente erscheint. Eines aber glauben wir mit Bestimmtheit annehmen zu können: Eine Erschütterung der monarchischen Ordnung und socialen Gliederung des Reiches steht nicht zu befürchten. Das starke Anwachsen der socialdemokratischen Stimmen an sich will denn doch nach dieser Richtung wenig bedeuten. Wenn auch vierzig Socialdemokraten im neuen Reichstage erscheinen sollten, so bilden sie eben den zehnten Theil der Gesamtvertretung und repräsentiren den zehnten Theil der Nation. Wenn dieser sich, was durchaus nicht zweifellos ist, mit gewaltthätigen Umsturzsgeboten tragen sollte, so können sie doch nicht reuffiren, weil die übrigen neun Zehntel, welche durchwegs Gegner der socialdemokratischen Bewegung sind, vor dem einen socialdemokratischen Zehntel nicht capituliren werden. Schlimmstenfalls kann die Erscheinung der großen Anzahl socialdemokratischer Abgeordneter im Reichstage nur bewirken, daß das Parlament mit großer Bereitwilligkeit sich der Action anschließt, welche der jugendliche Monarch zur Verbesserung des Arbeiterlohes und damit zur Abgrabung des Bodens, aus welchem die socialdemokratische Saat so üppig in die Höhe geschossen ist, initiiert hat. Und das wird weder dem Reiche, noch dem Throne zum Schaden gereichen.

Im Uebrigen wird sich mit dem neuen Reichstage leicht regieren lassen, wenn die preussische Regierung und der Bundesrath aus dem Anwachsen der freisinnigen Stimmen und aus dem Wiederaufleben der süddeutschen Volkspartei die richtigen Folgerungen ziehen, und diese bestehen darin, daß es hohe Zeit sei, aus den junkerlichen Bahnen entschieden in vollstehmliche einzulenken. Aufhebung der Agrarzölle, Regulirung der niederen Beamten-Gehalte, Fortsetzung der socialen Reform, ein ehrlich freibeitliches Regime werden die oppositionelle Majorität im Handumdrehen zu einer Regierungsmehrheit umgestalten; mögen sich dann immerhin Centrum, Conservative, Polen und Welsen in die Opposition schlagen; die freibeitlich gesinnte Majorität würde trotzdem überwiegen und hinter ihr wird die ganze Nation stehen, begeistert für das in Freiheit gezeigte Reich und für den jugendlichen Monarchen, der sich in den Dienst der Ideale seines Jahrhunderts und seines Volkes gestellt hat, ein Sohn seiner Zeit auf dem Throne des neugeinteten Deutschen Reiches.

## Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 27. Februar.  
Am 24. d. Mittags fand in der königlichen Burg unter Vorsitz Sr. Majestät eine mehrtägige Militär-Conferenz statt, der — wie die „B. Corr.“ erfährt — der General-Artillerie-Inspector FML. Erzherzog Wilhelm, gemeinsamer Kriegsminister FML. Freiherr v. Bauer, General-Infanterie-Inspector FML. Freiherr v. König, der Chef des Generalstabs FML. Freiherr v. Beck, General-Genie-Inspector FML. Freiherr v. Salis-Soglio und General-Cavallerie-Inspector GM. Freiherr v. Gemmingen-Guttenberg beizwohnten. Die Beratungen

wurden am 25. d. fortgesetzt. — Wie aus Wien von gut informirter militärischer Seite mitgetheilt wird, gelten die gegenwärtig in Ofen stattfindenden militärischen Conferenzen in erster Linie der Besprechung über die bevorstehende Einführung des rauchlosen Pulvers in der österreichisch-ungarischen Armee und der dadurch bedingten theilweisen Aenderung in der derzeitigen Einrichtung unserer Feuerwaffen.

Die Wahrscheinlichkeit, daß die socialistischen Wabl Siege bei den Stichwahlen in Deutschland sich noch bedeutend vermehren werden, wächst dadurch, daß die Gegenparteien sich nicht zu einer gemeinsamen Haltung gegen die Socialisten einigen können. Beispielsweise wollen in Berlin, Königsberg, Stettin nicht die Freisinnigen andere Parteien gegen die Socialisten unterstützen. Nur die Berliner Nationalliberalen und Freiconservativen werden für Virchow gegen den Socialisten Janiowski eintreten. Der socialdemokratische Parteivorstand erließ eine Aufforderung, wonach im ganzen Reich bei allen jenen Stichwahlen, wo kein Socialdemokrat betheiligt ist, die Socialisten für denjenigen Candidaten einzutreten haben, der sich gegen das Socialistengesetz und gegen die Beschränkung des allgemeinen Stimmrechtes erklärt. Hänel, welcher ein Zusammengehen der Ordnungsparteien gegen die Socialisten empfiehlt, wird dafür von der „Volkzeitung“ Sentimentalitätswähler und „Schubpuger des Cartells“ genannt, doch steht Hänel mit seinem Vorschlage innerhalb der freisinnigen Partei ziemlich isolirt.

Die „Norddeutsche Allgemeine“ bringt eine sonderbare Auffassung des Wahlergebnisses: Sie findet, daß beide großen Parteien (die Conservativen und das Centrum), die sich fest auf den Boden der Wirtschaftspolitik und der Socialform gestellt, intact aus dem Wahlkampf hervorgehen, während die schwachenden und sich mit der Opposition berührenden Parteien (die Nationalliberalen) ihr Schicksal erst von den Stichwahlen erwarten. Nach dieser Auffassung scheint die Regierung eine neue conservativ-clericale Majorität bilden zu wollen, unter Beiseitwerfung der Nationalliberalen. — Das „Berliner Tageblatt“ will wissen, daß das Socialistengesetz und überhaupt jede Ausnahmegegesetzgebung fallen gelassen werden soll. Ungewisß ist nur, ob Bismarck diese Frontveränderung ohne weiteres mitmachen werde. — Aus Berlin wird gemeldet: Die drei verhafteten Socialistenführer aus Holland wurden noch am Samstag aus der Haft entlassen, es wurde denselben jedoch bedeutet, Berlin sofort zu verlassen, welcher Aufforderung sie auch nachgegeben sind.

Dem „W. Tgbl.“ wird aus Berlin unterm 24. d. gemeldet: Die bevorstehende internationale Arbeiter-Conferenz wird keinen diplomatischen Charakter haben, sondern nur eine Conferenz von Sachverständigen bilden, welche die angeregten Fragen vom practischen Standpunkte verhandeln werden. Dieser Umstand soll Frankreich seinen Entschluß, sich an der Conferenz zu betheiligen, wesentlich erleichtert haben. Die Antwort Frankreichs ist hier wohl noch nicht eingetroffen, doch ist man der principiellen Zustimmung gewiß und wird die Antwort morgen oder übermorgen erwartet. — Großbritannien hat seine Zusage schon vor mehreren Tagen hieher geschickt, dieselbe jedoch an einige Vorbehalte geknüpft. — Im Programm, welches die deutsche Regierung der Conferenz vorlegen wird, soll auch ein Vorschlag bezüglich der 11-stündigen Maximalarbeitsdauer enthalten sein, da die Einrichtung eines Normalarbeitstages zur Zeit nicht durchführbar wäre. — Wenn diese Conferenz zu einem günstigen Resultate führt, soll eine zweite, mit diplomatischem Charakter einberufen werden.

Das „Journal des Débats“ erblickt in der Entschlieung des Ministeriums betreffend den Herzog von Orleans eine Unterwerfung unter den Willen der radicalen Minorität. Die Frage, ob die Regierung sich jederzeit von der Unzufriedenheit der äußersten Linken paralysiren lassen werde, sei wichtiger, als der ganze Zwischenfall des Herzogs von Orleans. — „Figaro“ führt in einem Artikel über die von Deutschland vorgeschlagene Arbeiter-Conferenz aus, Frankreich müsse an derselben theilnehmen, vielleicht ohne Enthusiasmus, aber mit vollkommener Loyalität der Befimmung.

## Feuilleton.

### Unter dem Kreuze des Südens.

Novelle von Emil St. Cyr.

(Original-Feuilleton der „Hermannstädter Zeitung v. m. d. Siebenbürger Boten“.)  
Am Süden des afrikanischen Festlandes, nahe der Kapstadt inmitten zerklüfteter Felsenpartien, umbrundet von den Wogen des Oceans, liegt auf einsamer Höhe der Leuchtturm der Mosellbay! Mit Einbruch der Dämmerung — welcher bekanntlich in jenen Zonen schnell und fast ohne bemerkbaren Uebergang finstere Nacht folgt — erglänzen die durch Hohlspiegel verstärkten und zurückgeworfenen Feuer vom Mosellthurm und warnen den Schiffer vor den Klippen, welche die schäumenden Wogen der um das Kap fast stets tobenden See verrätherisch verbergen, um für den unkundigen Seemann zum furchtbaren Grabe zu werden!  
Am Fuße des Leuchtturms — die Felsenplatte trägt einen mit spärlichem Grün, meist myrthenartigen Sträuchern, Mimosen und Aloen umgebenen großen, freien Platz — befindet sich das einfache, wetterfeste Haus, das den beiden Wärtern zum Aufenthalt dient.  
Der alte van Buren, ein robuster Sechziger, der seit beinahe dreißig Jahren dem beschwerlichen Dienste vorstand, bewohnte mit seiner Schwiegertochter und deren beiden Kindern von sechs und acht Jahren den größeren Theil des Wärterhauses. Wer einen Blick durch die niedrige, mit Bohlen beschlagene Thür in das Innere des Häuschens geworfen, der würde erstaunt gewesen sein über die musterhafte Ordnung und die peinliche Keilichkeit, welche er dort antraf!  
Die junge Frau van Buren verleugnete ihre holländische Abstammung nicht. Der mit als Küche dienende größere Raum zeigte an den Wänden blitzendes Gerath, das Auge traf auf alten, aber äußerst sauber gehaltenen Hausrath, und ein gebümmter Vorhang, der die kleinen Fenster umrahmte, vollendete den ungemein anheimelnden Anstrich des Gemachs! Neben der

Bekleidung der van Burens waren noch zwei Gelasse, ein Wohn- und ein Schlafraum, für den Gehilfen des ersten Wärters.

Van Buren wurde vor drei Jahren von dem Unglück betroffen, seinen Sohn zu verlieren! In einer Sturmesnacht, als es galt, einem bedrängten Schiffe beizustehen, hatte Jan van Buren, ein Hüne von Gestalt, der im Rettungswerke wie kein zweiter erfahren, trotz Abtrathens des Vaters, trotz Flehens des jungen Weibes abermals seine Pflicht thun wollen, und dabei sein Leben eingebüßt. Lange Zeit bejorgte der alte Mann, der sich von dem entsetzlichen Schlage kaum erholen konnte, schweigsam und allein alle Arbeiten am Leuchtturm, erst auf Drängen und Witten seiner Schwiegertochter entschloß er sich, Beistand anzunehmen, der sich ihm in Gestalt eines Deutschen, Paul Berner, bot.

Der in der Mitte der Dreißiger Stehende lebte bereits seit zwei Jahren in der Kapcolonie. Er war wiederholt auf seinen einsamen Wanderungen nach Mosellbay gekommen, und hatte nach und nach Freundschaft geschlossen mit dem alten van Buren, der an dem jüngeren, stets so stillen, aber gemüthvollen Manne herzliches Gefallen fand.

So oft auch die beiden Männer zusammenkamen vor dem Wärterhaus, der Holländer nie ohne sein Pfeischen — den Blick auf das herrliche Bild vor sich gerichtet, auf die blauen Fluthen der ewig bewegten See, in denen sich soeben die purpurnen Strahlen der untergehenden Sonne badeten, silberbeschwingte Möven rosig beleuchtend, während am fernen Horizont bereits die Mondhügel bemerkbar wurde, deren magisches Licht in kurzer Zeit, wie mit einem Zauberfische, der ganzen Umgebung eine Färbung geben sollte — nie hatte der alte Mann den Gefährten nach dessen Vorleben gefragt, nie Werner Anlaß genommen, von seiner Vergangenheit zu reden! Daß dem, im Vergleich mit van Buren's Jahren, noch jungen Manne ein tieferummer drückte, das hatte der weibliche Scharfblick der jungen, über ihren Stand gebildeten Frau, welche mit ihrer Arbeit oft den Männern Gesellschaft leistete, längst bemerkt, und ihr gutes Herz oft Fragen auf die Lippen gelockt, die indeß bei einem Blick auf die düster vor sich hinbrütenden Mienen des neben ihr Sitzenden unausgesprochen blieben. Aber als sie sah, wie freundlich der sonst so ernste Mann mit den beiden Kindern Anna

und Margareth war, wie er besonders das Kleinste oft auf den Armen schaukelte und es zu dessen Jubel hoch emporhob, der älteren Margareth aber deutsche Märchen erzählte, so daß die leuchtenden Augen des Kindes wie gebannt an dem vom dunklen Bart umrahmten Antlitze des schnell zum Hausfreund Gewordenen hingen, als sie gar einmal bemerkte, daß Berner beim Anschauen der herzigen Kleinen ein paar große Thränen langsam die Wangen hinabrollten, die er schnell zu verbergen suchte, — da nahm sich das junge Weib vor, den ersten sich bietenden Anlaß zu benutzen, um den einsamen Mann zu befragen nach seinem Kummer, ihm — wenn sie es vermöchte — schmerzlich tröstend zur Seite zu stehen!

Das Weihnachtsfest war herangekommen, nur Stunden noch trennten es von dem Tage, dem sich auch hier, an der Südspitze des „dunklen Erdtheils“ Millionen Herzen in andachtsvoller Stimmung entgegensehnten.

Es war bereits spät am Nachmittage. Papa van Buren hatte die jubelnden Entkinder auf einen aus der Nachbarschaft entlehnten Einspanner nach der Kapstadt gefahren, woselbst in manchen Kapellen Krippen in leuchtender Pracht aufgestellt waren. Paul Berner widmete, seiner Gewohnheit gemäß, nach Beendigung des anstrengenden nächtlichen Wachdienstes den ganzen Morgen der sauer verdienten Ruhe. Beim Weinigen einfachen Mittagsmahle hatte er — diesmal doppelt wirkung — der jungen Frau gegenüber gesessen und sich, nachdem er, bloß um deren freundlichen Drängen zu genügen, einige Bissen zu sich genommen, in sein Zimmer zurückgezogen.

Dort hörte ihn Frau van Buren, die mit gewohnter Peinlichkeit, eine Waag zur Seite, das ganze Haus gründlichster Säuberung vor dem Feste unterwarf, ruhelos stundenlang auf und ab gehen.

Endlich war das Werk der Reinigung beendet; neue weiße Gardinen schmückten die Fenster des gemeinsamen Wohnzimmers. Zweige von Myrthensträuchern dienten dazu, das festliche Aussehen des traulichen Gemachs zu erhöhen. Spiegelblank glänzte die Theemaischine, welche auf dem Tische vor dem altmodisch bequemen Sofa stand, während neben dem hochlehnigen Rohrstuhle des Großvaters die lange, frischgestopfte Tabakspfeife mit dem

Der Unter-Staatssecretär des französischen Colonienministeriums erhielt eine Depeche von dem Gouverneur von Senegal, worin mitgeteilt wird, daß 500 Mann regulärer Truppen des Königs von Dahomay den französischen Posten bei Cotonou angriffen; dieselben wurden von den französischen Tirailleurs unter dem Commandanten Terillon in vollster Auflösung zurückgeschlagen und ließen 60 Tode am Plage; auf Seite der Franzosen wurden 2 Tirailleurs leicht verwundet.

Die Türkei schickte 1500 Mann Verstärkung nach dem Epirus auf Ansuchen des Gouverneurs von Janina, wo unter der Bevölkerung wegen des Verbotes der griechischen Sprache vor den Gerichtshöfen große Erbitterung herrscht.

Die bulgarische Regierung ermächtigte die bulgarische Nationalbank zur sofortigen Zahlung der rückständigen Raten der russischen Occupations-schuld im Betrage von 3,600,000 Papier-Rubel. Der Forderung wegen Begleichung der Raten für geleistete Waffen und Munition wird nach Prüfung der bezüglichen Rechnungen gleichfalls entsprochen werden.

**Aus dem Reichstage.**

Budapest, 25. Februar.

Präsident Bächy eröffnete die Sitzung um halb zwölf Uhr. Ernst Daniell überreichte als Referent der Finanzcommission deren Bericht über den Gesetzentwurf in Betreff der Errichtung eines Denkmals für den Grafen Julius Andrássy. Diese Vorlage wird nach Erledigung des Budget-gesetzes zur Verhandlung gelangen.

Das Haus setzte dann die Appropriationsdebatte fort. Blasius Orban gab seinem Verdruss über die Haltung der Regierung unverblümt Ausdruck; seiner Ansicht nach werde das an den Bettelstab gebrachte Volk den Ministerpräsidenten ewig hassen, ebenso wie den Doppeladler. „Dieses zweifelhafte Monstrum“, sagte Orban, „mit seiner Reide und Trauer bedeutenden gelben und schwarzen Farbe kann sich bei uns nicht einbürgern; wir haben es 1848 und 1849 in solcher Weise verjagt, daß seines Bleibens hier nicht ist.“ (Lebhafte Beifall der äußersten Linken.)

Präsident: Wir befinden uns — darauf muß ich den Herrn Abgeordneten aufmerksam machen — zu den österreichischen Ländern in einem solchen Verhältnis (lärmende Rufe der äußersten Linken: Das ist ja unser Uebel!), daß es nicht zweckmäßig ist, sich hier in solchen Ausdrücken über jene Farben zu äußern, welche drüben in Achtung stehen. (Lärm auf der äußersten Linken und Rufe: Nicht zweckmäßig, aber richtig!) Was würden Sie dazu sagen, wenn man drüben in solcher Weise von unseren Farben spräche? (Großer Lärm der äußersten Linken und Rufe: Wir haben unsere Farben dorthin nicht eingeschmuggelt!)

Orban warf dann der Regierung vor, daß sie Anlehen im Geheimen und ohne Bewilligung des Parlamentes contrahire. Die Ausfälle der regierungsfreundlichen Presse werden ihn nie hindern, die Wahrheit zu sagen, denn man gebe ja den Hund ein Knochen, damit sie bellen sollen. (Stürmische Heiterkeit der äußersten Linken.)

Präsident Bächy bezeichnete den letztgebrauchten Ausdruck als unparlamentarisch und unritterlich, denn es sei gewiß nicht ritteilich, Abwesende anzugreifen, die sich hier nicht verteidigen können. (Lebhafte Beifall rechts, Lärm auf der äußersten Linken.)

Orban suchte sodann die Regierung zu überzeugen, daß Tisza politisch bankrott gemacht habe, daß sie ihn fahren lassen müsse. Das Budgetgesetz votire er nicht.

Da Orban unter Anderem auch gesagt hatte, daß die äußerste Linke und das linke Centrum seinerzeit die Todtrededebatte gemeinschaftlich beschlossen, ergriff Paul Moricz zu einer Berichtigung das Wort. Er erklärte, daß in der von Orban erwähnten Angelegenheit keine gemeinschaftlichen Beratungen zwischen den zwei oppositionellen Fractionen stattgefunden haben; das linke Centrum habe seinerzeit den Beschluß gefaßt und hiedon den Abgeordneten Gehlf schriftlich verständigt, daß es die fragliche Angelegenheit nicht als Parteifrage betrachte.

Hierauf ergriff Minister Graf Szapary das Wort, um sich durch gegen mehrere, gestern in Bezug auf seine Amtirung als Finanzminister und Minister des Innern erhobene Anschuldigungen zu verteidigen. Besonders ließ es sich der Minister angelegen sein, seine Wirksamkeit als Finanzminister ins rechte Licht zu setzen. Auch die Opposition nahm die Erklärung des Ministers mit großem Beifall auf, daß er in den Mehrausgaben nicht nur einen finanziellen, sondern auch einen parlamentarischen Fehler gesehen, dessen Folgen er sich nicht entziehen wollte. Mit allgemeiner Aufmerksamkeit wurde die Schilderung angehört, welche Graf Szapary von den Schwierigkeiten bot, mit denen er als Finanzminister zu kämpfen gehabt, und von den Leistungen aus dieser Epoche, auf welche er mit Stolz hinweisen könne. Aber auch die gegenwärtige Regierung dürfe sich auf große Erfolge berufen. Großen Spectakel machte die Linke jedoch, als der Minister die Zurechtweisung aus sprach, daß die Majorität des Landes auch die Majorität des Hauses sei, welche zu dieser Regierung Vertrauen habe. Nach den persönlichen Bemerkungen der Abgeordneten Gehlf und Moricz wurde als letzter Redner Cornel Abranyi aufgerufen, welcher zunächst die Besorgnisse ausländischer Besucher von ungarischer Wertpapiereren schilderte, wenn sie Tisza's Äußerungen über die Gefährdung des Parlamentarismus durch die Opposition lesen. Eine derartige Beschuldigung habe Tisza in seiner Neujahrsrede gegen die Opposition ausgesprochen, welche dort nicht anwesend war, somit auch nicht sofort widersprechen konnte.

vergoldeten Knöpfe, welche bloß an Feiertagen vom allgewohnten Plage herabgenommen wurde, des Gebrauches harrte. Die nur für heute gemietete Magd war mit freundlichem Festtagsgrüße entlassen worden, und Frau von Buren gedachte jetzt einer Rubestunde zu pflegen, als ihrem mitleidsvollen Frauenherzen der einame Mann einfiel, dessen verstörtes Aussehen ihr am Mittag Besorgnis eingekeht hatte.

Seit einer Stunde hatte sie nicht mehr das eintönige Geräusch der auf und ab wandelnden Schritte vernommen, jetzt aber glaubte sie aus Berners Stube ein Stöhnen und Röcheln zu hören, und schnell entschlossen legte sie die Hand auf den Drücker und öffnete leise die Thür.

Werner bemerkte die Eintretende nicht. Er hatte aus dem sonst stets verschlossenen Koffer eine große Photographie, das Brustbild eines schönen jungen Weibes genommen, dasselbe auf den Tisch gestellt, und vor demselben lag schluchzend, das Antlitz in beiden Händen bergend, der unglückliche Mann! Als Frau von Buren leise seine Schulter berührte, da wandte er sich um, strich die Fülle schwarzer Haare, die wirr sein Gesicht bedeckten, zurück, erhob sich langsam vom Boden und sagte zu der jungen Frau, in deren Auge es feucht schimmerte: „Danke Frau, für Ihre Theilnahme, o wüßten Sie, wie wohl solche dem Heimathlosen gerade an diesem Tage thut!“

Wiederum heftete sich sein Blick auf das vor ihm stehende Bild, und abermals hob und senkte sich die Brust, als ob ein ungeheurer Schmerz darin auf und ab woge.

Frau von Buren hatte sich auf einen der zwei im Zimmer befindlichen Sessel niedergelassen und Werner mit unigen theilnahmevollen Worten ermahnt, ihr, falls sie sein Vertrauen verdiene, sein Herz zu öffnen, sie zur Wittwischen seines seit Eintritt in ihr Haus bemerkten Kummers zu machen. Längerer Zeit und wiederholter Bitten bedurfte es, den wie geistes-abwehrend vor sich Hintrastenden zu veranlassen, den Vorstellungen der schwermüthigen Frau ein Ohr zu leihen.

(Fortsetzung folgt.)

Werbings habe Tisza zum Trost jener Ausländer hinzugefügt, daß sie nichts zu besorgen habe, so lange er auf seinem Plage bleibe. Das sei ein leidiger Trost, denn Tisza sei nicht mehr jung, auch gegen Krankheiten und gegen die Gebrechen des Alters nicht gefeit.

Der Redner stellte es in Abrede, daß die Opposition den Parlamentarismus gefährde; eher geschehe dies dann, wenn bei der ungleichen Größe der Wahlbezirke eine Majorität der Abgeordneten zusammengebracht werde, welche nicht von der Majorität der Gesamtzahl der Wähler in's Parlament gesendet wurden. Solche Zustände können Viele zu der Ansicht verleiten, daß ein aufrichtiger Absolutismus dem Parlamentarismus vorzuziehen sei, denn nichts sei verabscheuungswürdiger, als der parlamentarische Absolutismus. (Lebhafte Beifall der Opposition.) Abranyi gedachte noch der Gefahren, die dem Parlamentarismus von den Nationalitäten und dem Panславismus drohen; dem gegenüber sei es um so schlechter, daß der Ministerpräsident die zumeist aus ungarischen Bezirken gewählte Opposition nach oben denuncire. (Unruhe rechts.) Tisza könne sich übrigens über die Kampfmethod der Opposition nicht beklagen, denn er selbst habe diese Methode seinerzeit eingebürgert; da er ferner durch fortwährende Aenderung seiner Äußerungen der Opposition jede andere Waffe aus der Hand genommen, bleibe für die Principiengenossen des Redners nichts Anderes, als die jegige Kampfmethod übrig; Tisza verlehre schwarz in weiß, das sei durchaus unparlamentarisch und rechtferne die Intensität der jetzigen Aufregung. (Stürmischer, anhaltender Beifall der Opposition.) Tisza habe das Parlament rein zu einer Maschine herabgewürdigt, er habe sofort nach Reconstruction des Cabinets gegen die neuen Minister zu intrigantem begonnen, weil dieselben von der Opposition sympathisch aufgenommen wurden.

In den verschiedenen Äußerungen Tisza's über die Revision des Incolatsgesetzes findet Redner Widersprüche; Tisza trachte sich durch die Krone zu decken, da sei aber die Theorie von der Ehrenbürgerchaft ein ganz verfehlter Schritt gewesen; auch in dieser Angelegenheit habe er Conflicte herbeigeführt, die zu vermeiden gewesen wären. Die Opposition wolle den Ministerpräsidenten verdrängen, nicht um eine Minoritätsregierung zu gründen, nicht um den Parlamentarismus zu ruinieren, sondern um ihn auf eine reine moralische Basis zurückzuführen. (Lebhafte Beifall der Opposition.) Es wäre ein Unglück für den Parlamentarismus, wenn die Opposition in diesem Kampfe ermüden würde, Ehe sie ihr Ziel erreicht hat. (Stürmischer Beifall der Opposition.) „Lang und schwer war auch der bisherige Kampf“, fuhr der Redner fort, „doch herzerhebend sind die bisher schon erreichten Erfolge. Die Eisrinde, mit welcher er Alles um sich her starr machte, schmilzt ihn nicht mehr; es schmilzt ihn keine Großmacht-Bastion mehr, kein Stahlpanzer, sondern nur noch eine dünne Hülle, die Haut seines Gesichtes.“

Dieser starke Ausdruck versetzte die Opposition in einen förmlichen Jubel-Paroxysmus, man applaudirte wüthend, schrie Eljens, während auf der Rechten stürmische Rufe: „Zur Ordnung, zur Ordnung!“ ertönten. Der Lärm dauerte mehrere Minuten lang. Der Präsident läutete unangeseht, ohne sich Gehör verschaffen zu können; so oft Herr v. Bächy zu sprechen anfing, brach die Opposition in neue Eljens auf Abranyi aus, um den Präsidenten zu verhindern, eine abschällige Bemerkung zu machen. Auf die unausgesetzten wüthenden Rufe der Rechten: „Hören wir doch den Präsidenten!“ wurde es endlich für einen Moment ruhiger, so daß der Präsident einige Worte sprechen konnte, aber wie man sehen wird, kam er nicht weit.

Präsident: Geehrtes Haus! Ich weiß es ganz gut, daß im Parlament häufig starke Ausdrücke gebraucht werden. (Großer Lärm auf der Linken und äußersten Linken. Lebhaft Rufe links: „Eljen Abranyi!“ Rufe rechts: „Hört den Präsidenten! Zur Ordnung! Zur Ordnung!“) Es gibt jedoch Dinge, die erklärt werden müssen, da sie sonst in solcher Weise gedeutet werden können. (Großer Lärm und stürmische Eljensrufe auf der Linken und äußersten Linken. Stürmische Rufe rechts: „Hört den Präsidenten!“ Der Präsident läutet. „Hört! Hört!“) daß dieselben nicht nur im vornehmsten Verhandlungs-Saale Ungarns nicht, sondern in keinerlei anständiger Gesellschaft ausgesprochen werden könnten. (Nicht endenwollender, fortwährender großer Lärm auf der Linken und äußersten Linken. Rufe: „Der Präsident soll zurückziehen, was er gesagt hat!“ Stürmische Rufe: „Abranyi soll seine Worte zurücknehmen!“ Fortwährender Lärm und große Bewegung. Rufe links: „Auch der Präsident hat nicht das Recht, den Ausdruck „unanständig“ zu gebrauchen. Er soll ihn zurückziehen!“ Ich ziehe nichts zurück!“ (Lebhafte Zustimmung rechts. Großer Lärm auf der Linken und äußersten Linken. Rufe: „Zurücknehmen!“)

Geehrtes Haus! Rufe auf der Linken und äußersten Linken: „Zurückziehen!“ „Hört den Präsidenten!“ Ich erlaube den Herrn Abgeordneten im Sinne der Hausordnung, seine Worte zu erklären. (Stürmische Rufe auf der äußersten Linken: „Ziehen Sie die Ihrigen zurück! Bis dahin hören wir Sie nicht an!“ Rufe rechts: „Der Präsident zieht nichts zurück!“ Großer Lärm.)

Emil Abranyi: Wollen Sie doch Ordnung machen. So lange dieser Lärm dauert, kann man nicht sprechen. (Eine Stimme von der äußersten Linken: „Also sind wir die Tyrannen?“)

Präsident: Geehrtes Haus! Ich habe das Verlangen gehört, daß ich meine Worte erklären soll. (Rufe auf der Linken und äußersten Linken: „Keiner Erklärung bedarf es! Ziehen Sie Ihre Worte zurück! Stürmischer Widerspruch auf der Rechten Rufe: Zur Ordnung! Zur Ordnung!“) Auch habe ich gehört, daß ich meine Worte zurückziehen soll. Hört! Hört! auf der Rechten.) Wenn auf diesem Präsidentenstuhle ein Präsident säße, der sein Wort zurücknehmen würde, so würde er nicht hieher gehören. (Stürmischer Beifall und Eljensrufe rechts. Nicht endenwollender Lärm und Rufe auf der Linken und äußersten Linken: „Ziehen Sie Ihre Worte zurück!“) Das Himmelsgewölbe mag einstürzen, aber von diesem Präsidentenstuhle aus werde ich Nichts zurückziehen! (Langanhaltender, stürmischer Beifall, Eljensrufe und Applaus auf der Rechten. Große Bewegung und Lärm der äußersten Linken.)

Gabriel Ugron springt in höchster Erregung auf: Geehrtes Haus! (Nicht endenwollender Lärm und Rufe auf der Rechten: „Er darf nicht reden! Hört den Präsidenten!“ Großer Lärm auf der Linken und äußersten Linken. Cornel Abranyi will das Wort ergreifen. Rufe rechts: „Eláll! Segen Sie sich!“ Rufe auf der Linken und äußersten Linken: „Hört! Hört! Auf die Plätze! Nicht endenwollender Lärm.)

Präsident: Nur der Herr Abgeordnete Cornel Abranyi hat das Recht, zu sprechen. (Großer Lärm. Lebhaft Rufe von allen Seiten: „Auf die Plätze! Hört! Hört!“)

Cornel Abranyi will seine Rede fortsetzen. (Stürmische Rufe rechts: „Eláll! Segen Sie sich!“ Großer Lärm.)

Nikolaus Perczel ruf: Ich will zur Geschäftsordnung sprechen. (Fortwährender Lärm. Rufe rechts: „Hört den Präsidenten!“)

Präsident (läutet heftig): Geehrtes Haus! (Lärm. „Hört!“ rechts.) Ich erlaube das geehrte Haus, den Redner ohne Gerechtigkeit anzuhören. (Stürmische Rufe rechts: „Das geht nicht!“ Anhaltender lebhaft Bewegung und stürmische Zwischenrufe der äußersten Linken.)

Paul Hoytich: Der Präsident selbst sucht die Gerechtigkeit an mit dem Ausdrucke, daß Solches nicht in anständige Gesellschaft gehöre. („So ist's! So ist's!“ auf der äußersten Linken. Lebhaft Widerspruch und Rufe rechts: „Er hat es nicht so gesagt!“ Großer Lärm und Unruhe.) Wir haben ihn aus dem Grunde um eine Erklärung ersucht, weil wir es so verstanden haben

Cornel Abranyi: Geehrtes Haus! (Neuer Lärm. Rufe rechts: „Eláll! Eláll!“ Links: „Hört! Hört!“) Der geehrte Herr Ministerpräsident: „Hört! Wir lassen Niemanden von Ihnen reden, wenn man

ihn nicht anhört! Wir werden das heimzahlen!“ Langanhaltender, ohrenzer-reißender Lärm.)

Gabriel Ugron schreit: Jetzt wollen Sie aber dort Ordnung machen! (Stürmischer Beifall auf der Linken und äußersten Linken. Un-aushörlicher Lärm.)

Präsident: Geehrtes Haus! (Fortwährender Lärm. „Hört! Hört!“) Ich muß erklären (Lärm „Hört!“), daß ich genöthigt sein werde, die Sitzungen des Hauses auf gewisse Zeit zu suspendiren. (Lebhafte Zustimmung rechts. Rufe auf der äußersten Linken: „Suspendiren Sie sie so lange, bis Koloman Tisza nicht demissionirt! Hört! Hört!“ Fortwährender, großer Lärm. Der Präsident läutet.)

Cornel Abranyi: Der Herr Ministerpräsident hat in seiner gestrigen Rede unter Anderem gesagt: . . . (Stürmische Rufe rechts: „Nehmen Sie Ihre Worte zurück!“ Stürmischer Widerspruch links. Minuten lang während der und fortwährend sich erneuernder großer Lärm.)

Gabriel Ugron: Ich erlaube den Herrn Präsidenten, Ordnung zu machen. (Große Bewegung rechts. Stürmische Rufe: „Eláll! Zur Ordnung!“) Rufen Sie Diejenigen zur Ordnung, die auf der anderen Seite lärmten! (Stürmische Rufe rechts: „Zur Ordnung!“ Langanhaltender großer Lärm.)

Präsident: Geehrtes Haus! Ich habe den Herrn Abgeordneten aufgefordert, jene seiner Worte, welche zu so großer Aufregung Anlaß gaben, zu erklären. (Lärmende Rufe links: „Er hat nichts zu erklären! Er ist dazu nicht verpflichtet! Rufe rechts: „Er soll zurückziehen!“ Anhaltender Lärm.) Ich höre von dieser Seite (Redner zeigt auf die Linke), daß der Herr Abgeordnete nicht verpflichtet ist, dies zu thun. Es ist wahr, er ist nicht verpflichtet, thut er es aber nicht, so tritt an mich eine Pflicht heran, zu erklären, daß der Ausdruck des Herrn Abgeordneten — meiner Ansicht nach — nicht parlamentarisch war, ja, ich kann ihn sogar im Sinne der Hausordnung zur Ordnung rufen. (Lärmende Zustimmung rechts. Große Bewegung links.)

Cornel Abranyi: Ich bitte um Entschuldigung (lärmende Zurufe rechts: „Zurückziehen.“ Lebhaft Widerspruch links, Großer Lärm), aber der Umstand, daß der Herr Präsident mich zuerst aufforderte, meine Worte zu erklären, und ehe ich dies gethan habe, mich so verurtheilt, wie es von Seite des Herrn Präsidenten geschehen ist, enthebt mich dessen, meine Worte zu erklären. (Große Unruhe und Bewegung rechts und lärmende Zurufe links: „Er hat Recht!“ Anhaltender Lärm.)

Präsident (läutet lange): Ich habe den Herrn Abgeordneten erjucht, seine Worte zu erklären. Dies ist wohl nicht seine Pflicht, sondern sein Recht. (Großer Lärm. Präsident läutet.)

Cornel Abranyi: Der Ministerpräsident hat unter Anderem gesagt: Meine Stimme können Sie überschreien. . . (Stürmische Rufe rechts: „Auf's Wort verzichten! Zurückziehen!“ Stürmische Rufe der Opposition: „Keinen Spectakel machen!“) Anhaltender stürmischer Lärm. Präsident (läutet), meine Stimme können Sie überschreien, aber die Wahrheit nicht. Hierauf habe ich dem Herrn Ministerpräsidenten zu erwidern: die Wahrheit kann er niederstimmen lassen, aber nicht besiegen (stürmische Rufe der Opposition: „So ist's“), die oftmals niebergestimmte, aber nie besiegte Wahrheit, welche mit der Waffe der Nemesis gegen ihn kämpft; und weil ich den heutigen Zustand als solchen betrachte. . . (Stürmische Rufe rechts: „Zurückziehen!“)

Präsident (läutet): Geehrtes Haus! Ich bitte das g. Haus, den Redner anzuhören, weil der Herr Abgeordnete im Sinne der Hausordnung das Recht hat, den Sinn jener seiner Worte, welche die Aufregung hervorgerufen haben, zu erklären. (Stürmische Rufe rechts: „Zurückziehen!“ Große Bewegung und Unruhe links.)

Cornel Abranyi: Um Vergebung aber ich habe bereits vorhin hervorgehoben, daß ich über die Aufforderung des Herrn Präsidenten, meine Worte zu erklären, die Erklärung abgeben wollte, doch kam ich wegen des riesigen Lärms, welcher von drüben ertönte, nicht zu Wort. (Großer Lärm. „Hört! Hört!“ auf der Linken.) Zwischen hat mich — wie ich sage — der Herr Präsident kraft seines Rechtes zur Erklärung meiner Worte auf-gefordert und ich wollte gehorchen.

Johann Asboth: Er muß gehorchen! (Lange anhaltender Lärm und Rufe von der Linken und äußersten Linken: „Zur Ordnung!“ Von der Rechten: „Hört! Hört!“)

Cornel Abranyi: Jawohl, es ist meine Pflicht. Zwischen hat der Herr Präsident, wie ich sage, meine Worte, um deren Erklärung er ersuchte, als des Tadel's werth befunden. (Zustimmung auf der Rechten. Großer Lärm und Unruhe auf der Linken und äußersten Linken. Lärmende Rufe auf der Rechten: „Er soll widerrufen!“) Wenn der Herr Präsident so gültig gewesen wäre, meine Erklärung abzuwarten, oder wenn er seine abschällige Behauptung zurückzieht, werde ich, seinem Befehle Folge leistend, meine früheren Worte erklären. (Lärmender Widerspruch. Rufe rechts: „So kann man nicht sprechen. Er soll zurückziehen! Großer anhaltender Lärm links.)

Präsident (Großer Lärm. Rufe rechts: „Hört den Präsidenten!“): Ich wiederhole noch einmal, daß ich den Herrn Abgeordneten aufgefordert habe, seine Worte zu erklären. „Auf der linken Seite rief man daswischen, er sei hiezu nicht verpflichtet.“ (stürmische Rufe links: „So ist es!“), worauf ich sagte, er sei dazu zwar nicht verpflichtet, aber ich werde dann der Hausordnung zufolge ihn wegen des Ausdrucks, welcher so geartet war, daß man ihn in keiner anständigen Gesellschaft dulden könnte, zur Ordnung rufen. (Ungeheurer Lärm links und Rufe: „Der Präsident soll seinen Ausdruck zurückziehen.“) Das werde ich nicht thun, (stürmischer Beifall rechts, langanhaltender Lärm links), sondern ich fordere den Herrn Abgeordneten nochmals auf, seine Worte zu erklären. (Lebhafte Beifall rechts, nicht endenwollender Lärm links.)

Cornel Abranyi erklärt, ohne auch nur auf die Aufforderung des Präsidenten weiter zu reflectiren, daß er mit Rücksicht auf die Vergangenheit und Zukunft den Gesetzentwurf nicht annehme. (Stürmischer Applaus links, riesiger Lärm rechts.)

Siehe ist zu bemerken, daß Cornel Abranyi, welcher während der anhaltenden Tumulte vor Erregung bleich auf seinem Plage gestanden war, sich bezüglich seiner Haltung gegenüber der Aufforderung des Präsidenten, mit seinem Nachbar, dem Grafen Albert Apponyi, berathen hatte. Nachdem Abranyi die vom Präsidenten gewünschte Erklärung nicht abgegeben hatte, wies ihn dieser in folgender Weise zu Ordnung:

Präsident: Geehrtes Haus! (Langanhaltender Lärm. Rufe rechts: „Abranyi soll seine Worte erklären!“) Ich habe den Herrn Abgeordneten wiederholt ersucht, seine Worte zu erklären, er hat dies aber nicht gethan. (Stürmische Rufe rechts: „Er soll zurückziehen.“ Großer Lärm links.) Ich rufe den Herrn Abgeordneten im Sinne der Hausordnung für seine Worte zur Ordnung. (Stürmischer anhaltender Applaus rechts. Lärm links und Rufe: „Der Präsident soll seine Worte zurückziehen!“) Hiemit schließe ich die Sitzung! (Langanhaltender betäubender Lärm im ganzen Hause.)

Gabriel Ugron eilt auf die Präsidenten-Tribüne zu und fragt den Präsidenten: Ist die Sitzung geschlossen?

Präsident: Ja, sie ist geschlossen. (Riesiger Lärm links.)

Gabriel Ugron ruft wüthend: Wir haben die letzte Erklärung des Herrn Präsidenten nicht verstanden. (Lärmende Rufe links: „Er hat den Redner zur Ordnung gewiesen, das ist ungerecht! Riesiger Lärm.)

Präsident ruft inmitten des Lärms: Was ich gethan habe, werde ich jederzeit verantworten. (Großer Lärm.)

Gabriel Ugron ruft dem Präsidenten drohend zu: Das werden Sie auch zu verantworten haben. Darüber werden wir morgen sprechen!

Der Präsident packte, vor Erregung zitternd seine Papiere zusammen und verließ den Saal, in welchem noch einige Minuten lang erregt debattierende Gruppen von Abgeordneten blieben.

Stimmen aus dem Publicum Haushaltungsschule.

Freitag den 28. d. schließt der Kurs für Feinküche und es können hinfort keine weiteren Bestellungen auf Speisen ausgeführt werden.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 28. Februar.

(Hof- und Personal-Nachrichten.) Gemeinamer Kriegsminister Baron Bauer, FML. Freiherr v. König, FML. Freiherr v. Beck, FML. Freiherr v. Salis-Soglio und WM. Freiherr von Gemmingen haben sich am 25. d. Abends nach Wien zurückbegeben.

Kriegsminister Baron Bauer und der Chef des Generalstabes FML. Freiherr v. Beck hatten noch Nachmittags den Minister-Präsidenten Liza besucht. Der „New-York-Herald“ meldet, wie das „Extr.“ erzählt, Kaiser Dom Pedro habe beschloffen, abzudanken und dies in einem Manifest der brasilianischen Regierung mitzutheilen.

(Ungarische Regalien-Anträge.) Der kön. ung. Finanzminister hat in Angelegenheit der Anmeldung behufs Verkaufes der Regalien-Ablösungs-Obligationen unter dem 25. d. folgende Kundmachung erlassen: Zur Ergänzung der Bedingungen, welche in Angelegenheit der mit staatlicher Vermittlung zu bewerkstelligen Verwerthung der Regalien-Ablösungs-Obligationen zum Curse von 92% in der am 2. Februar d. J. im Amtsblatte verlaufenden Kundmachung enthalten waren, wird hiermit bekanntgegeben, daß die staatliche Vermittlung beim Verkauf der Regalien-Ablösungs-Obligationen auch in solchen Fällen in Anspruch genommen werden kann, in welchen auf Grund des §. 21 des G. N. XXXVI: 1888, beziehungsweise der justizministeriellen Verordnung Z. 45.396 vom Jahre 1889 die Auslösung des Ablösungsbetrages dem Gerichte vorbehalten ist und das Gericht diesbezüglich noch keine Entscheidung gefällt hat.

1. Alle jene, die bei diesem Entschädigungsbetrage, dessen Auslösung dem Gerichte vorbehalten ist, entweder als Entschädigungsberechtigte, oder als Eigenthum oder Pfandrecht beanspruchende, mit einem Worte, in irgend einer Eigenschaft interessiert sind, die Vermittlung des Staates in der bezeichneten Richtung einmüthig in Anspruch zu nehmen wünschen. 2. Diesen ihren Wunsch beim Finanzministerium spätestens bis 5. März schriftlich anmelden.

3. Ihre Einwilligung dazu geben, daß ein dem, sämmtlichen Interessenten auszufolgender Ablösungs-Obligationen entsprechender Betrag zum Curse von 92 gerechnet in Baarem in gerichtliches Deposit erlegt und dort mit 4% verzinst werde.

In Folge dessen fordere ich alle jene auf, für die über die Auslösung des festgestellten Ablösungsbetrages das Gericht entscheidet, insofern sie den in den Punkten 1 bis 3 der gegenwärtigen Kundmachung aufgeführten Bedingungen zu entsprechen vermögen und bei Verkauf der ihnen gebührenden Ablösungs-Obligationen die staatliche Vermittlung in Anspruch zu nehmen wünschen, ihre diesbezügliche Absicht beim Finanzministerium bis 5. März l. J. schriftlich anzumelden.

(Programm) für die in der landwirthschaftlichen Lehrwirthschaft des Hermannstädter Comitates am 10. März 1890 von 9 Uhr Vormittags an abzuhaltende Prüfung über die theoretischen Unterrichtsgegenstände: 1. Magyarische Sprache. 2. Rechnen und Geometrie. 3. Naturlehre. 4. Landwirthschaftliche Grundlehren. 5. Specielle Pflanzenbau. 6. Specielle Thierzucht.

(Damen-Kapelle.) Die erste Budapester Specialitäten-Damen-Kapelle veranstaltet auf Verlangen heute Freitag und morgen Samstag ihre letzten Conzerten in der Grand-Bierhalle. Der Anfang derselben ist um 8 Uhr Abends bei freiem Eintritte.

(Verloren) wurde am 25. d. ein Sparcassa-Einlagebüchel über 4000 fl. B. W.; daselbe wolle vom redlichen Finder bei der hiesigen Polizei-Direction abgegeben werden.

(Im Interesse des Verkehrs.) Ueber Anregung des Vorstehers Obergeban Graf Andreas Wethlen beschloß der Verwaltungsausschuß des Kronstädter Comitates in seiner Sitzung vom 24. d. hinsichtlich der Flügelfahnen Kis-Kapus-Hermannstadt eine Vorlage an den Handelsminister. Da nämlich die auf der genannten Flügelfahnen verkehrenden Züge keinen directen Anschluß an die zwischen Budapest und Predeal verkehrenden Züge haben und die Reisenden in Kis-Kapus auf den nach Hermannstadt abgehenden Zug 4-5 Stunden zu warten haben, so stellt der Verwaltungsausschuß die Bitte, es möge bei der so bald erfolgenden Feststellung des Fahrplanes für die Sommerzeit dieser Umstand berücksichtigt und ein directer Anschluß der auf dieser Flügelfahnen verkehrenden Züge mit der Hauptlinie um so eher gewährt werden, als zwischen Kronstadt und Hermannstadt das ganze Jahr hindurch ein reger Verkehr herrscht, oft große Truppentransporte vorkommen und auch viele Reisende aus Rumänien Hermannstadt besuchen.

(General-Versammlung des Gewerbevereines.) Aus Mediasch, 26. d. wird uns geschrieben: Sonntag den 23. d. hielt unser Gewerbe-Local in seinen Stöcke des „Weingau“-Gebäudes auf dem Marktplatz ab. Beinahe wäre diese Generalversammlung in's Wasser gefallen, 2 1/2 Stunden dauerte es, bis die Generalversammlung endlich beschlußfähig war. So mit auch und trach! ist noch nie eine Generalversammlung so Stande gekommen, wie diesmal. Es ist eine sehr bedauerliche Erscheinung, daß viele unserer Gewerbetreibenden, namentlich die jüngeren Kräfte, sich vom Gewerbe-Verein entweder ganz fern halten, oder, auch wenn sie Mitglieder desselben sind, sich am Gewerbe-Vereinsleben schwach oder gar nicht betheiligen. Es muß denselben etwas nicht behagen. Ja, meine lieben Mitbürger! mit der Faust im Sacke oder mit dem Raufmännlein beim Bierische kommt man zu nichts. Kommt in die Versammlungen des

Gewerbe-Vereins und tretet mit offenem Bistri auf. Nur wenn wir frei und offen mit einander verkehren und ungeschminkt unsere Fehler, Schäden und Schwächen aufdecken und besprechen, können wir dieselben erkennen und auch bekämpfen und verbessern. Schönheitsplasterchen und Schminke helfen im socialen Leben nichts; im Gegentheil, sie schaden. Nachdem also statt um 2 Uhr, die Generalversammlung erst um halb 6 Uhr endlich beschlußfähig war, eröffnete dieselbe der Vorstand Herr Stadtpfarrer J. Oberth mit einer gebieneren Ansprache. Hierauf forderte derselbe die Rechnungsprüfungs Commission auf, über die 1889-er Rechnung zu berichten. Es sei hier auch erwähnt, daß die Rechnung eine Dreier-Commission von Ausschlußmitgliedern zusammengestellt hatte, da der Cassier des Vereines, Herr Eduard Rosenberger, welcher 6 Jahre lang das schwere Amt mit Pflichttreue und Eifer besorgt hatte, leider schon Anfang Januar mit Tod abgegangen war. Es wurde ihm für die gewissenhafte pflanzliche Amtverrichtung die Anerkennung der Versammlung im Protocolle ausgesprochen. Herr A. Foramitti berichtete nun als Obmann der Rechnungsprüfungs-Commission. Aus der 1889-er Rechnung erlah man, daß das Vereinsvermögen nicht schlechter, aber auch nicht besser steht, als früher, und es eines äußerst strengen Sparsamkeits-Behagens bedarf, wenn der Verein fortbestehen soll. Mitglieder sind bloß 138; der jährliche Beitrag beträgt bloß 2 fl. 40 kr. und die Bedürfnisse sind groß. Offen wir, daß jüngere Gewerbetreibende, namentlich auch solche, welche seitens des Gewerbevereins mit Reisepflichten seinerzeit unterstützt wurden, sich in Zukunft mehr wie bisher am Vereinsleben betheiligen werden. Es käme beiden gut. Da die Rechnung für richtig befunden wurde, wurde den Rechnungslegern und den Rechnend-folgern des verstorbenen Cassiers das Absolutorium erteilt. Nachdem hierauf verschiedene Anträge besprochen und zum Theile auch zum Beschlusse erhoben wurden, schritt man an die Neuwahl des Ausschusses, welcher aus 13 Mitgliedern besteht. Es wurden mit Ausnahme von 3 Mitgliedern, welche durch 3 neue ersetzt wurden, fast mit Stimmgleichheit die früheren Functionäre und Ausschlußmitglieder wiedergewählt. Zum Cassier wurde Herr Wilhelm Oberth, Schlossermeister und Eisenhändler, einstimmig gewählt.

(Hohes Alter.) In Duna-Jösdvar starb dieser Tage der älteste Bewohner des Ortes, der 102-jährige Philipp Bergl. Er war der reichste Mann in der Stadt, zog sich aber am Ende der Sechziger Jahre von den Geschäften zurück, nachdem er sein Vermögen unter seine vier Söhne vertheilt und sich so viel behalten hatte, als er brauchte, um bei scheiden leben zu können.

(Die Vorgänge im Preßburger Landespsital.) Die Direction des Preßburger Landespsitals veröffentlicht folgende Erklärung: Die Direction des Landespsitals hält es im Interesse der Wahrheit, sowie zur Verhütung der irreführenden öffentlichen Meinung und zur Wahrung des guten Rufes des Landespsitals für nöthig, die amtliche Erklärung abzugeben, daß die von der Landes- und der localen Presse verbreiteten Schreckensnachrichten über die Behandlung Geisteskranker in diesem Spital gänzlich unbegründet sind. Was ferner die Ludwig Kinast'sche Angelegenheit betrifft, so befinden sich die auf dieselbe befindlichen Acten bereits in Händen des Untersuchungsrichters. Preßburg, 25. Februar 1890. Dr. Karl Kanta, l. Rath, Spitalsdirector.

(Nicht unbekannt Gedichte Petöfi's.) Der Klausenburger Bürgerpschuldirektor Dr. Joltan Ferenczy arbeitet an einer großen Biographie und einer kritischen Ausgabe sämmtlicher Gedichte Petöfi's, zu welchem Behufe er auch die im Museum befindlichen Manuscripte revidirte; in jenen aus dem Jahre 1847 fanden sich zwei vom Dichter durchgestrichene Gedichte, die Ferenczy copirte und welche seither veröffentlicht worden sind. Ferenczy forschte weiter und entdeckte — wie dem „B. S.“ berichtet wird — in den Handschriften aus dem Jahre 1848 zehn durchgestrichene Gedichte, von denen acht bisher vollständig unbekannt waren; sie sind bereits entziffert und werden im März-Hefte der „Budapesti Szemle“ erscheinen. Die Titel der Gedichte sind: Almodya — 1848 — A konzervativok — Megjött az idö — Golyók sivitanak, kardok csengenek — A csampás legény — A nagy-szombati csata — Toborzó.

(Die Schießversuche mit rauchlosem Pulver,) welche im Frühling des Vorjahres in der Bruder Schießschule unternommen wurden und jetzt noch am Schießplatze des Wiener Arsenals fortgesetzt werden, haben hochwichtige Ergebnisse zu Tage gefördert. Vorerst wurde nach der „Militär-Zeitung“ constatirt, daß die Construction des Gewehr M. sich 1888 gegenüber der gewaltigen Gaspannung des rauchlosen Pulvers vollkommen widerstandsfähig erweist. Für die Munition kann die bisherige Patronenhülse ohne jede Reconstruction beibehalten werden. In ballistischer Beziehung wurde bei der beträchtlich erhöhten Geschw.-Anfangsgeschwindigkeit eine Kalanz von 1000—1200 Schritten erzielt. Da die Kalanz des Infanteriegewehrs M. 1888 bisher nur 500 Schritte betrug, so ist der durch das neue Pulver erzielte Fortschritt ein ganz ungenauer und braucht, da das Feuergefecht der Infanterie auf mittlere und kleine Distanzen, also von 1000 Schritt abwärts, durchgelämpft wird, der Soldat künftighin während desselben den Anschlag gar nicht mehr zu ändern.

(Todesfälle.) Gestorben ist: Reichsrathsabgeordneter Adolf R. Streer v. Streernitz am 24. d. in Wies. — Historienmaler Alois Reifacher am 21. d. in Innsbruck, im Alter von 73 Jahren. — der Chef der Firma Baiersdorf und Biach, Adolf Baiersdorf von Erdös, am 24. d. in Wien, im 64. Lebensjahre, — der gewesene Professor der Staatswirthschaft an der Münchener Universität, Dr. Schafhäutl, am 25. d. in München, im Alter von 87 Jahren.

(Eine Wirkung der Influenza.) Zur Influenza macht Walling Hansen, der Director der Kopenhagener Taubstummen-Anstalt, eine höchst interessante Mittheilung. Dort werden nämlich seit sieben Jahren sämmtliche Jöglinge täglich gewogen. In den vergangenen sieben Jahren war die größte Gewichtszunahme im Herbst und im ersten Wintermonat zu beobachten, während sie bis in die Mitte des April gering ist und bis in den Späthommer von einem Gewichtsverlust abgelöst wird. Zum ersten Male hat sich in diesem Winter gleichzeitig mit dem Auftreten der Influenza eine Abweichung von dieser Regel gezeigt. Vom 23. November bis 21. December stieg die Gewichtszunahme. Während nach den Wägungen der früheren Jahre jeder Jögling etwas mehr als 1 Pfund (gleich 500 Gramme) zunehmen sollen, ist die Gewichtszunahme bei den Mädchen gänzlich ausgeblieben und hat bei den Knaben nur 200 Gramme betragen gleich 1/5 der gewöhnlichen Gewichtszunahme. Noch auffallender wird der Vergleich mit den entsprechenden vier Wochen des Jahres 1888, in denen das Gewicht um 700 Gramme wuchs. In der Befestigung aber und in allen übrigen örtlichen Verhältnissen hat durchaus keine Veränderung stattgefunden. Die Vermuthung, daß ein Zusammenhang zwischen dieser Erscheinung und der Influenza stattfindet, liegt also nahe. Das besonders Beachtenswerthe ist dabei, daß dem äußern Anscheine nach in dieser Zeit alle Kinder gesund waren, und nur wenige, geringfügige Erkältungen vorkamen, während 6 Lehrer der Anstalt erkrankt an Influenza erkrankten. Die Epidemie muß die Kräfte der Jöglinge eben nur in der Weise in Anspruch genommen haben, daß die Ernährungsfähigkeit keinen Ueberfluß für die Gewichtszunahme abgeben konnte. Der Director Hansen schließt daher seinen Bericht mit den Worten: „Wir haben Alle die Influenza.“

(Die Restaurant-Rechnung des Herzogs von Orleans) betrug vom 7. bis 22. Februar nicht weniger als 1454 Francs 55 Centimes, also durchschnittlich 90 Francs täglich. Ferner berechnete der Wirth 45 Francs für das Hin- und Zurückfahren, so daß der Herzog von Orleans 1499 Francs 55 Centimes zu bezahlen hatte. Er gab 1500 Francs in Baufcheinen und ließ den Rest, 45 Centimes — wie ein Blatt erzählt — als Trinkgeld für das Personal zurück.

(Die Pariser) haben einen Vorzug — nach vieler Ansicht den Nachtheil, daß es bei ihnen selten friert. In Folge dessen vermochte das Schlittschuhlaufen an der Seine nicht recht in Schwung zu kommen. Dem ist jetzt durch eine wirkliche künstliche Eisbahn einigermaßen abgeholfen, d. h. nicht etwa eine Bahn aus einem dem Eise ähnlichen Stoffe, sondern eine Bahn aus echtem Eise, welches Stand hält, auch wenn es draußen thaut, eine Bahn, die nebenbei gefahrlos ist. Sie befindet sich in dem Gebäude, welches bisher den ziemlich kläglichen Nachahmungen der spanischen Stierkämpfe diente. Sie hat einen Durchmesser von 52 Metern und einen Flächeninhalt von 2200 Quadratmetern; sie ist ganz eingedeckt und besitzt ringsum Galerien für die Zuschauer. In einem Nebengebäude arbeiten eine Ammoniak-Eismaschine, welche die Luft in einem sich über den Boden hinziehenden, 16,000 Meter langen Röhrennetz auf 30 Grad unter Null abkühlt. Man läßt nun so viel Wasser in die Bahn ein, daß die Röhren bedeckt sind und es gefriert das Wasser in sehr kurzer Zeit. Kostspielig ist freilich die Sache und es fragt sich, ob sie sich bezahlbar machen wird.

(Geständniß eines Nihilisten.) Dem „Extrablatt“ wird vom 25. d. aus New-York gemeldet: Ein Russe Namens Bictschkejeff in Pierre (Saddakota), welcher sich in Folge eines schweren Falles dem Tode nahe wähnte, legte das Geständniß ab, er sei Nihilist und war 1888 an dem Complot, den Czar mittelst Dynamits zu ermorden, betheiligt. Er nannte mehrere hervorragende russische Beamte als Theilnehmer der Verschwörung und erklärte, er besitze Documente, welche sein Geständniß erhärten.

(Zur Geschichte Joseph's in Egypten.) Der amerikanische Gelehrte und Egyptologe Wilbour, einer der ersten Kenner und Sammler ägyptischer Alterthümer, meldet — wie die „Bosj. Ztg.“ mittheilt — in einem aus Luxor, dem alten Theben, vom 28. Januar d. J. datirten Briefe, durch Ankauf in den Besitz eines mit 32 Schriftcolumnen in Hieroglyphen bedeckten Steines gelangt zu sein, dessen Bedeutung für die Geschichte Joseph's in Egypten nach der mitgetheilten Abschrift nicht zu unterschätzen ist. Der Text, welcher in deutlichen Zeichen die Titel eines bisher vollständig unbekanntes Pharaos aufzählt, erzählt, wie in dem vierzehnten Regierungsjahre desselben ein gewisser Chit-he es verucht habe, durch religiöse Handlungen und sonstige Mittel bei dem sehr großen Unglück in Folge der während der Zeit von sieben Jahren nicht eingetretenen „Niltüberschwemmung“ ein weiteres Unglück zu verhüten. Diese Nachricht paßt vollkommen auf die biblische Ueberlieferung von den sieben theueren Jahren, welche der damals dreißigjährige Joseph dem Pharaos seinerzeit gemeldet hatte. Schon in einer anderen Inschrift aus einem Grabe bei El-Mab, deren Abfassung in die Zeit zwischen 1800 und 1700 vor Christi fällt, ist die Rede „von vielen Jahren der Hungersnoth“, welche damals in Egypten geherrschet hatte. Zudem sich die Wissenschaft in der Lage befindet, nunmehr in Folge der neu entdeckten Inschrift den Namen des damaligen Königs genau angeben zu können, erwächst der Bibelforschung ein ganz unerwarteter Gewinn.

(Amerikanische Ausstellung.) Wie dem „Extr.“ aus New-York gemeldet wird, hat das Repräsentantenhaus beschloffen, daß die 1892-er amerikanische Ausstellung in Chicago stattfinden soll. Dieser Beschluß bedarf noch der Bestätigung seitens des Senats.

(Der Dammbruch im Arizonathal.) Der „New-Yorker Herald“ veröffentlicht — wie das „Extr.“ erzählt — eine ausführliche Schilderung des im Arizonathal durch den Dammbruch verursachten Unglücks. Unterhalb des Dammes ist das Gebiet meilenweit ganz glatt gefegt; riesige Felsblöcke scheinen wie Späne weggeblasen; das Geföfe der heranstürmenden Wassermengen ist auf weite Entfernungen hörbar. Kein Mensch im Thale konnte sich retten. Besonders in der Stadt Wickenburg, deren Einwohner zum größten Theil Goldsucher sind, ist die ganze Bevölkerung ertrunken. Das Unglück soll ebenso wie im vorigen Jahre in Louisvillle durch die Leichtmüthigkeit der Behörden entstanden sein.

(Ein Wink an die Beamtenwelt.) Eine vorhersehende fähige Lebensweise ist meist der Grund von Magen-, Leber- und Gicht-erkrankungen, die durch ungesunde Nahrung, Leber- und Gichtpulver mit sicherem Erfolg angewendet werden. Ein Schachtel 1 fl. Täglicher Verband gegen Post-Nachnahme durch Apotheker A. Moll, l. und l. Hof-Vierant, Wien, Tuchlauben 9. In den Apotheken und der Provinz verlange man ausdrücklich Moll's Präparat mit dessen Schutzmarke und Unterschrift. (Siehe heutiges Inserat.)

(Weim weiblichen Arzt.) „Ach, Fräulein Doctor, kommen Sie doch schnell mit mir! Es ist ein Mann vom Gerichte gestürzt — er hat sich schwer verletzt.“ — „Aber ich kann doch nicht in diesem Kleid über die Straße gehen und ich bin auch noch nicht einmal anständig frisiert.“

(Sehr ähnlich.) Photograph: „Ihr Herr Sohn, der Studiosus, hat sich vor längerer Zeit ein halbes Duzend Cabinet-Photographien anfertigen lassen. Hier habe ich zufällig einen Beobacht. Nicht wahr, das Bild sieht ihm sehr ähnlich.“ — Vater: „Ja, allerdings, es sieht ihm sehr ähnlich.“ — Photograph (freudig): „Der junge Herr hat die Sachen bis heute noch nicht bezahlt.“ — Vater (trocken): „Ja, sehen Sie, das sieht ihm auch sehr ähnlich!“

Fremdenliste

vom 27. Februar. Hotel Krenker. S. Schwarz, Kaufmann, von M.-Balarhely; J. Rany, Kaufmann, von Klausenburg; G. Ebert, Kaufmann, von Wien. Hotel Kömlicher Kaiser. Daniel Schoppert, Wirthschafter, Eduard Dabinten, Fleischhauer, von Wöhlach; Julius Wohlmann sammt Gattin, Kaufmann, von M.-Balarhely. Hotel Welger. Edard, Wirth, von Kirchberg.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

Table with 2 columns: Item and Price. Includes Ung. Goldrente 6%, Ung. Goldrente 4%, 5-percentige Goldrente, etc.

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

Table with 2 columns: Item and Price. Includes Ung. Goldrente, 5-percentige Goldrente, 4-percentige Goldrente, etc.

